

Geschichtliche Entwicklung der Gemeinde St. Ulrich

Von den Anfängen bis in das 20. Jahrhundert

St. Ulrich in Gröden ist vor Jahrtausenden vom Talgrund bis zur Waldgrenze bewaldet gewesen. Ausschließlich einige vorgeschichtliche Funde aus dem Meso- und Neolithikum zeugen von zeitweiligen Niederlassungen von Jägern und Sammlern, die sich vorwiegend im Bereich der Waldgrenze oder in räumlicher Nähe von Jöchen und Pässen aufhielten. Da die Funde sehr spärlich sind, wird davon ausgegangen, dass die Lager- und Wohnplätze aus Jagdzwecken häufig gewechselt wurden und dass es sich um saisonale Niederlassungen handelt.

Funde aus der Bronze-, Eisen- (La-Tenè-) und Römerzeit lassen eine punktuelle Besiedlung in Gröden wahrscheinlich erscheinen, doch sie reichen nicht aus um das Vorhandensein einer flächenhaften Besiedlung zu belegen. Die Anlage einer Siedlung auf dem Col de Flam/St. Ulrich in der La-Tenè-Zeit und die extensive Nutzung einzelner Flächen durch die benachbarte Bevölkerung aus dem Eisacktal, haben das Landschaftsbild nicht nachhaltig verändert. (Lutz 2005, S. 312; Lutz 1966, S. 55; Loose 2000, S. 197-235; Prinoth-Fornwagner 2000, S. 91-107)

Auch die Urkunde, in der Gröden („ad grepine forestum unum“) anlässlich der Schenkung eines Forstes durch einen Graphen Otto an das Hochstift Freising um das Jahr 1000 zum ersten Mal erwähnt wird, bezeugt weder das Vorhandensein einer Dauersiedlung vor dem Jahre 1000, noch belegt sie eine planmäßige Besiedlung des Tales unmittelbar nach der Schenkung (Riedmann 2000, S. 65-90).

Aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes wird eine flächenhafte und kontinuierliche Besiedlung des Grödnertales vom frühen Hochmittelalter an (10.-11. Jahrhundert) angenommen. Im Zuge der hochmittelalterlichen Kolonisationsbewegung sind im Talraum und auf den Hochflächen Rodungsinseln angelegt worden, die später erweitert wurden. Zusätzlich dazu stammen die ältesten urkundlich erwähnten Höfe, die sich im Besitz der ältesten Grundherrschaften Grödens befanden, aus dem 11. und dem beginnenden 12. Jahrhundert. (Lutz 2005, S. 312-313; Loose 2000, S. 197-235) Ausgehend von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begannen die Grundherrschaften mit der Anlage von Schwaighöfen, bei welchen die Viehwirtschaft im Vordergrund stand (Stolz 1930 zitiert nach Loose 2000, S. 197-235).

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts sorgte eine einsetzende Klimaverschlechterung für ein Ende der auf Siedlungsraumerweiterung ausgerichteten Siedlungstätigkeit der Grundherren. Schwaighöfe in extremer Höhenlage wurden entweder aufgelassen oder in sogenannte Schwaigalmen umgewandelt. Die Auswirkungen der Pest, die in den Jahren 1348/49 wütete, sind für Gröden nicht bekannt. Im 16. und 17. Jahrhundert sorgte die Pest für hohe Bevölkerungsverluste. Viele Höfe blieben einige Jahrzehnte ohne eigenen Bewirtschafter.

Als die Landwirtschaft im 17. Jahrhundert nicht mehr für die Existenz der Menschen reichte, haben sich in vielen Orten der Alpen Hausgewerbe entwickelt. In Gröden waren dies das Klöppeln und das Schnitzen, die für die Bevölkerung einen wichtigen Nebenverdienst darstellten. Nachdem die Hausindustrie des Klöppelns in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts verloren ging, entwickelte sich die Hausindustrie des Schnitzens zum wichtigsten Wirtschaftszweig des Tales. (Moroder 1891, S. 59; Lutz 1966, S.120-121)

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts begann für die Holzschnitzerei eine Blütezeit. Der Aufschwung löste eine Einwanderungswelle aus. Vorwiegend aus dem Gadertal und aus Buchenstein wanderten viele

spätere Bildhauer, Tischler oder Fassmaler ein. Es kamen aber auch Arbeiter aus Oberbayern, Oberösterreich, aus Deutsch-Böhmen und -Mähren nach St. Ulrich. (Lutz 1966, S.131)

Zur selben Zeit entwickelte sich auch der Tourismus zu einer bedeutenden Einkommensquelle. Auslöser war die Erstbesteigung des Langkofels, des Grödner Hausberges, durch Paul Grohmann im Jahre 1869. Nachdem bisher nur einzelne Naturforscher das Tal besucht hatten, waren es ab diesem Zeitpunkt vor allem Bergsteiger. Auch die Sommerfrische gewann an Bedeutung. Die rasante Entwicklung des Fremdenverkehrs wird an folgenden Zahlen ersichtlich: Laut einer Zählung im Jahre 1870 besuchten in jenem Jahr 100 Gäste das Grödnertal, zehn Jahre später dann bereits etwa 400 und im Jahr 1890 sollen allein in St. Ulrich in den Sommermonaten 1130 Gäste (davon waren 430 Inländer und 700 Ausländer) ihre Sommerfrische verbracht haben. In St. Ulrich standen im Jahr 1890 100 Betten in Gasthäusern und 46 in Privathäusern zur Verfügung. Für den Transport waren sechs Einspänner, sechs Zweispänner und zehn Reitpferde zuständig. (Moroder 1891, S. 167) Im Jahr 1910 waren es dann bereits 5200 Gäste. (Runggaldier 2007, S. 44-45; Lutz 1966, S. 157)

Der Bau der Straße von Waidbruck nach St. Ulrich im Jahre 1856 und die Fertigstellung der Brennerbahn im Jahre 1867 verbesserten die Erreichbarkeit des Tales und begünstigten somit die touristische Entwicklung Grödens. Zur positiven Entwicklung des Tourismus trug auch die im Jahre 1885 gegründete Grödner Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins bei. Der Alpenverein sorgte für die Verbesserung und Beschilderung der Wanderwege und für den Bau von Schutzhütten. Zudem machte die durch den Alpenverein erschienene Literatur Gröden über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Im Jahre 1887 wurde der Verschönerungsverein gegründet, der sich zum Ziel gesetzt hatte, das Dorf mit Promenaden, Wegen, Bänken und Bäumen zu gestalten. (Runggaldier 2007, S. 44-45)

Durch die positive Entwicklung der Holzschnitzerei und des Fremdenverkehrs verlor die Landwirtschaft an Bedeutung. Dies führte zu Veränderungen des Siedlungs- und Flurbildes sowie auch der Bevölkerungszahl. Die Einwohnerzahl, die bis weit in das 19. Jahrhundert in etwa konstant blieb und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgrund der Niederlassung vieler Grödner im Ausland sogar ein wenig abnahm, erlebte seit den 1880er Jahren einen stetigen Anstieg. Alton schrieb noch im Jahr 1888, dass sich die Bevölkerung in einem Zustand des Gleichgewichts befindet, was aus der Tatsache hervor geht, dass neue Bauernhöfe selten gegründet werden. Das Aufblühen der Holzindustrie, der Bildhauerei und des Fremdenverkehrs am Ende des 19. Jahrhundert führte zum Zuzug vieler Ortsfremder. Leidmaier (1958, S. 35) stellte für Gröden zwischen 1880 und 1910 einen Wandergewinn von ca. 600 Personen fest, mit Herkunft hauptsächlich aus den ladinischen Nachbarstätern. In St. Ulrich nahm die Einwohnerzahl zwischen 1880 und 1910 um 87% zu. (Perathoner & Moroder 2007, S. 113) Im Jahre 1901 wurden in St. Ulrich 1876 Einwohner gezählt (Moroder-Lusenbergl 1902, S. 8) und im Jahre 1910 war die 2000 Einwohner Grenze mit 2.248 Einwohnern bereits überschritten (Moroder 1891, S. 59).

Aufgrund der gestiegenen Einwohnerzahl nahm die Bautätigkeit im Ort zu. Die Bevölkerungszunahme in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war aber nicht, wie von Moroder (1891, S. 56) angenommen, der Hauptgrund für die Zunahme der Neubauten. In den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts kehrten nämlich reiche Händler und Holzschnitzer, die im Ausland gelebt hatten, zurück in die Heimat und bauten moderne Häuser, die nichts mit Höfen gemein hatten. (Sullmann 1999, S. 63) Diese sogenannten „Villen“

waren stattliche, hohe Einzelhäuser mit großen Fenstern (Moroder 1891, S. 55).

Große Flächen wurden verbaut, so auch jene zwischen dem Unterlauf des Annabaches und des Cudanbaches, wo bis 1850 nur wenige Höfe inmitten großer Wiesen und Äcker standen. Zur Verbauung kam es auch entlang dem St. Jakober Kirchsteiges wie auch am Stufanweg, wo bis zum Stufanhof kein einziges Haus stand. Selbst im Ortszentrum, zwischen den beiden Kirchen, gab es noch Äcker und Wiesen die beide voneinander trennten. (Lutz 1966, S. 303)

Laut Moroder (1891, S. 56) herrschte ab den 1880er Jahren „eine förmliche Bauwut“. Ersichtlich wird die rasante Entwicklung aus folgenden Zahlen. Im Jahre 1850 soll es in der Gemeinde St. Ulrich 181 Häuser gegeben haben (Rifesser 1906 zitiert nach Perathoner & Moroder 2007, S. 79), im Jahre 1890 waren es bereits 250 (Moroder-Lusenberg 1908, S. 584) und bei der Volkszählung im Jahre 1901 wurden 268 Wohngebäude gezählt (Moroder-Lusenberg 1902, S. 8). Zwischen 1870 und 1910 stieg die Häuserzahl in St. Ulrich um 68% auf mehr als 300 an (Lutz 1966, S. 305).

Zu diesem Zeitpunkt war nicht mehr die Landwirtschaft der siedlungsbestimmende Faktor, sondern die Holzindustrie und der Fremdenverkehr. Dieser Wandel betraf hauptsächlich die Talniederungen. In höheren Lagen blieb das ursprüngliche Siedlungsbild des Einzelhofes erhalten. (Lutz 1966, S. 220)

Der Einzelhof als Paarhof dominiert in Gröden das bäuerliche Siedlungsbild. Wohn- und Wirtschaftsgebäude stehen dicht beieinander und sind von Feldern umgeben. Ungefähr seit dem 16. Jahrhundert ist der Hauptteil des Hauses gemauert. (Lutz 1966, S. 101-105) Eine geschlossene Siedlung war somit nicht vorhanden, ausschließlich im Bereich der Kuratienkirche St. Ulrich gab es ein locker verbautes Zentrum.

Der Siedlungsausbau war für Jahrhunderte an die klimatische Getreidegrenze gebunden, da die Bauern Subsistenzwirtschaft betrieben. Die Exposition des Hofes war für den Getreideanbau mitunter bedeutsamer als die Höhenlage. (Sullmann 1999, S. 31; Lutz 1966, S. 55-56) Seit der verkehrstechnischen Erschließung des Tales im Jahre 1856 ist die Siedlungsgrenze nicht mehr klimatisch bedingt, da sich die Bevölkerung nicht mehr mit dem eigenen Getreide versorgen muss. Heute entspricht die untere Waldgrenze jener Grenze, an der der Siedlungsausbau zum Stillstand gekommen ist.

Trotz des Strukturwandels gab es an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert noch 45 Mühlen und ein Dutzend Drechselbänke an den Bächen des Grödnertales. Das Vorhandensein von Mühlen ist ein Zeichen dafür, dass im Tal Ackerbau mit Getreideanbau betrieben wurde. Doch bereits Alton (1888, S. 346) schrieb gegen Ende des 19. Jahrhunderts, dass der Ackerbau in Gröden wenig Bedeutung hat und dass Getreide vielmehr aus Gewohnheit angebaut wird. Die Ladinern würden aber laut Alton (1888, S. 346) nie müde von ihrem Vieh zu reden. Die Viehwirtschaft spielte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, da es gute Weideplätze gab, doch auch sie verzeichnete in den darauf folgenden Jahrzehnten einen Rückgang. Moroder (1891) schrieb wenige Jahre später, dass der Getreideanbau wenig brachte und dass viel Ackerland aufgelassen wurde. Die anhaltende Extensivierung der Landwirtschaft sei an zwei Beispielen dargestellt: Im Jahr 1896 sind von den sieben Äckern des Hofes Scurcià nur noch zwei bebaut worden und auf dem Hof Doss wurden bereits im Jahre 1884 vier Äcker aufgelassen.

Die florierende Holzschnitzerei hatte nicht nur Auswirkungen auf das Siedlungs- und Flurbild sondern auch

auf den Wald. Im 19. Jahrhundert wurde dermaßen viel Holz aus den Gemeindewäldern gestohlen, dass eine Krise aufgrund von Holzangel befürchtet wurde. Nur durch strenge Waldaufsichten, Aufforstungen sowie durch Importe aus anderen Tälern könnte dies vermieden werden. (Lutz 1966, S. 147)

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Im Jahre 1900 erhielt St. Ulrich sein erstes Elektrizitätswerk und bereits in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts gab es im Ortszentrum elektrischen Strom. Bald darauf hatte das Dorf auch eine Straßenbeleuchtung. (Lutz 1966, S. 83) Seit den Jahren 1905/06 besitzt St. Ulrich eine Hochdruckwasserleitung und 30 Hydranten. Zudem wurde St. Ulrich 1902 zur Pfarrei erhoben (Perathoner & Moroder 2007, S. 38) und in den Jahren 1905 bis 1907 wurden die Seitenkapellen der Pfarrkirche gebaut (Sullmann 1999, S. 107). 1906 öffnete die erste Sparkasse (Moroder-Lusenberg 1908, S. 584).

Diese öffentliche Aufwertung des Dorfes gemeinsam mit den bereits zahlreich vorhandenen öffentlichen Einrichtungen, die rasante Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahrzehnte und die florierende Wirtschaft waren die Hauptgründe, die den Kaiser am 29. Oktober 1907 dazu bewogen hatten, St. Ulrich zur Marktgemeinde zu erheben.

Im Jahr der Markterhebung gab es laut Moroder-Lusenberg (1908, S. 584) in St. Ulrich 308 Hausnummern in denen rund 2.000 Einwohner lebten. Im Ort gab es 207 steuerzahlende Gewerbebetriebe und ungefähr 700 Gästebetten (Moroder-Lusenberg 1908, S. 584).

Das Bevölkerungswachstum dauerte bis zum Ersten Weltkrieg an, genauso wie auch die positive Entwicklung des Tourismus. Einzig die Holzindustrie erlebte in der Vorkriegszeit eine Krise, da die Verleger die Preise in die Tiefe drückten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erholte sich die Grödner Holzindustrie langsam und vor dem Zweiten Weltkrieg erlangte sie wieder ihre alte Bedeutung. Der Export in die Vereinigten Staaten Amerikas florierte und es entwickelten sich neue Stilrichtungen, die das Angebot vergrößerten.

Betrachtet man die Landwirtschaft, so wird deutlich, dass sie zusehends an Bedeutung verlor. Noch vor dem Ersten Weltkrieg ist es zu einer Reduzierung der Ackerflächen um etwa die Hälfte gekommen und auch die Viehwirtschaft wurde zum Teil aufgelassen. Die eingeschränkten Getreideimporte während des Ersten Weltkrieges sorgten gemeinsam mit den geringen Ernteerträgen im Tal für Hungersnöte. Die Touristen blieben völlig aus, Werkstätten wurden aufgrund fehlender Einnahmen geschlossen und die vielen russischen Soldaten mussten trotz knapper Lebensmittelvorräte versorgt werden.

Mit dem Übergang an Italien nach Kriegsende verbesserte sich die Nahrungsmittelsituation. Die Wirtschaft erholte sich aber nur langsam. Betrachtet man den Tourismus, so wird deutlich, dass 1925 die Besucherzahlen der Vorkriegszeit erreicht werden konnten. (Sullmann 1999, S. 107) Unter dem Faschismus erreichte der Tourismus durch gezielte Werbung und Förderung in den 1930er Jahren einen Höhepunkt. Vom Jahr 1932 bis zum Jahr 1938 stiegen die Übernachtungen von etwa 96.000 auf knapp 220.000 an. Die Zahl der italienischen Gäste nahm zu während jene der Deutschsprachigen stark abnahm. In den 1930er Jahren stieg die Bedeutung des Wintertourismus an, da Infrastrukturen für den Wintersport realisiert wurden

(Sanoner 1987, S. 68 und 71; Lutz 1966, S. 160).

Der Faschismus förderte den Bau einiger öffentlicher Einrichtungen in St. Ulrich. So wurde in den Jahren 1930-1933 der Grödnerbach verbaut, 1930-1935 die Straße von Waidbruck nach Wolkenstein verbreitert und im Jahre 1935 die Seilbahn auf die Seiser Alm fertiggestellt (Perathoner & Moroder 2007, S. 325; Sullmann 1999, S. 56).

Der Tourismus löste einen Bauboom aus, der einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte und der in der Zwischen- und Nachkriegszeit fortsetzte. Im Jahre 1936 gab es in St. Ulrich in etwa 400 Häuser. (Sullmann 1999, S. 109; Lutz 1966, S. 307)

Die Option im Jahre 1939, bei der sich die Südtiroler Bevölkerung für die Abwanderung ins Deutsche Reich oder aber für das Verbleiben in Italien entscheiden mussten, sorgte für große Diskussionen im Ort. 65% der Optanten entschieden sich für Deutschland. Bis Ende 1941 verließen 424 Ulricher ihre Heimat, in den darauf folgenden Jahren sank die Zahl der Abwanderer rapide ab. Vor allem Besitzlose verließen ihre Heimat. (Perathoner & Moroder 2007, S. 357-367)

Betrachtet man die demographische Entwicklung zwischen 1921 und 1951, wird deutlich, dass es in St. Ulrich einen Bevölkerungszuwachs von 41% gegeben hat (Sullmann 1999, S. 64).

Literaturverzeichnis

Alton, G. (1888): Das Grödenthal. Beiträge zu seiner Geschichte, Culturgeschichte und Ethnographie; mit besonderer Berücksichtigung des Thals Enneberg. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 19. S. 327-376.

Leidlmair, A. (1958): Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Tiroler Wirtschaftsstudien, 6. Innsbruck.

Loose, R. (2000): Grödens mittelalterliche Anfänge aus siedlungsgenetischer Sicht (unter Einbeziehung der Verhältnisse im Gadertal). In: Istitut Ladin "Micurà de Rù" (Hrsg.): ad Gredine forestum. Das Werden einer Landschaft. Tagungsbeiträge. St. Martin i. Th. S. 197-235.

Lutz, W. (1966): Gröden. Landschaft, Siedlung und Wirtschaft eines Dolomitenhochtales. Tiroler Wirtschaftsstudien, 21. Innsbruck.

Lutz, W. (2005): Ladinien. Einheit und Vielfalt des dolomitaladinischen Raumes. In: Steinicke, E. (Hrsg.): Geographischer Exkursionsführer. Europaregion Tirol Südtirol Trentino. Spezialexkursion im Trentino und in Ladinien. Innsbrucker Geographische Studien, 33/4. Innsbruck. S. 303-382.

Moroder-Lusenberger, W. (1902): Neuer historisch-topographischer Führer durch das Gröden-Thal. Sektion Gröden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Hrsg.). Salzburg.

Moroder-Lusenberger, W. (1908): Die Marktgemeinde St. Ulrich in Gröden (1908). Der Schlern, Jahrgang 1973, Heft 9, Nachdruck 1999. Bozen.

Moroder, F. (1891): Das Grödner Thal. Sektion Gröden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Hrsg.). St. Ulrich in Gröden.

Perathoner, E. & A. Moroder (2007): 100 Jahre Marktgemeinde St. Ulrich. Ein Streifzug. Marktgemeinde St. Ulrich (Hrsg.). St. Ulrich.

Prinoth-Fornwagner, R. (2000): Gröden im Spiegel der Archäologie. In: Istitut Ladin "Micurà de Rù" (Hrsg.): ad Gredine forestum. Das Werden einer Landschaft. Tagungsbeiträge. St. Martin i. Th. S. 91-107.

Riedmann, J. (2000): Die Dokumentlage um 1000: "ad Gredine forestum I". In: Istitut Ladin "Micurà de Rù" (Hrsg.): ad Gredine forestum. Das Werden einer Landschaft. Tagungsbeiträge. St. Martin i. Th. S. 65-90.

Runggaldier, I. (2007): Storia dl turism te Gherdeina. In: Ellecosta, L. (Hrsg.): Cultura Ladina. St. Ulrich. S. 43-47.

Sanoner, A. (1987): Der Wirtschaftsraum Gröden. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Struktur- und Prozessanalyse. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien.

Sullmann, M. (1999): Die Siedlungsentwicklung Grödens von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Festschrift 1000 Jahre Gredine-Gröden. Bozen.